

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 4. Oktober 1882.

Nr. 462

## Deutschland.

Berlin, 3. Oktober. Mit Rücksicht auf viele, so dem Kreise der Weinhandeler laut gewordene Beschwerden über das Nahrungsmittelgesetz wird im Reichs-Anz. eingehend dargelegt, daß der reelle Weinhandel aus der bezüglichlichen Bestimmung dieses Gesetzes keinerlei Benachteiligung zu befürchten habe, daß speziell die Anwendung von sogenannten Verbesserungs- und Gemischungs-Methoden, sofern wirklich eine Weinverbesserung bezweckt würde, nicht ausgeschlossen werde. Vor allem wird die Nothwendigkeit betont, daß der Importeur sich der nach dem Gesetze erforderlichen Verschaffenheit der vom Auslande bezogenen Weine verschere. Um den nöthigen Druck auf die Ausländer in dieser Hinsicht auszuüben, wird ein geschlossenes Vorgehen sämtlicher deutschen Importeure angerathen. Eine Vereinigung in diesem Sinne ähnlich den Petroleumhändlern herbeizuführen, sei das nächste praktische Ziel, welches die Weinhandeler betheiligten Kreise zu erstreben hätten. Weiter wird mitgetheilt, daß die Wünsche der betheiligten Kreise wegen baldigen Erlasses der die einschlägigen betreffenden Ausführungsverordnungen im Nahrungsmittelgesetz vorzuschüssig bald zur Erfüllung gelangen werden. Durch die Verordnung werde namentlich auch die einheitliche Festsetzung des zulässigen Gehalts der Weine an schwefel- und arsenhaltigen Salzen erfolgen, ebenso seien Verhandlungen im Gange, um eine Verständigung der hervor- und nachstehenden deutschen Chemiker auf dem Gebiete der Weinuntersuchung über die anzuwendenden Untersuchungsmethoden und über die Beurtheilung des Ergebnisses zu führen; es liege kein Grund vor, daß diese Verhandlungen zu einem raschen Abschlusse werden, dagegen werde sich, daß bestimmte Grenzwerte für Schwefel- und Arsengehalt des Weins mit festzustellen werden möchten, sich schwer- erheben lassen.

Ueber den Triester Bombenanschlag und angeblichen Bekenntnisse Oberdanks meldet man „R. Z.“ von anscheinend gut informirter Seite folgendes:

Oberdank hat in seinem Verhör nicht gestanden, daß er die Bomben gebraucht, und noch weniger, daß er einen Anschlag gegen das Leben des Kaisers vollführen wollte. Er war bei seiner Vernehmung so betroffen, daß er nicht zu sprechen vermochte, und nur später, als man ihm Wein und Brod verabreichte, war er im Stande, die an ihn gestellten Fragen zu beantworten. Auf die Frage, was er mit den Bomben vorhatte, antwortete er, daß er eine neue Art von Dynamitbomben zu Kriegszwecken zu erfinden suchte. „Ich wollte“, sagte Oberdank, „niemals ein Attentat verüben und ich stehe mit den Irrenden in keinerlei Verbindung.“ Dann versicherte er, auf den Sendarmen nur deshalb geschossen zu haben, weil er im ersten Augenblick gar nicht wußte, wer vor ihm stehe: er meinte sich angegriffen und gebrauchte seine Waffe. Es ist auch unrichtig, daß die Verhaftung Oberdanks dem Zufall zu verdanken sei. Die Triester Polizei wurde von der römischen angewiesen, zwei verdächtige Männer bei der Ueberschreitung der österreichischen Grenze zu verhaften. Bereits 4 bis 5 Tage vor der erfolgten Verhaftung waren die nöthigen Maßnahmen zu derselben getroffen. Geheimpolizisten wurden nach Rom und Montefalcone entsandt, um Oberdank nicht aus den Augen zu verlieren. Die Schlussverhandlung im Prozesse wird in zwei Monaten stattfinden.

Vor einiger Zeit war von einem zwischen Frankreich und Madagaskar drohenden Konflikte die Rede. Die an der Ostküste von Afrika gelegene Insel, welche seit dem Jahre 1813 das beipolitische Reich der Howas bildet, die 1869 das Christenthum annahm und als Staatsreligion erklärte, sowie in ihrem Palaste in der Hauptstadt Tananarivo europäischen Luxus annahm, ist einigen französischen Besitzungen benachbart. Unter anderen gehörte den Franzosen daselbst die Küsteninsel St. Marie. Der erwähnte Konflikt wird nun als allem Anschein nach vollständig ausgeglichen werden. Laut telegraphischer Mittheilung ist bereits eine von dem Königreich Madagaskar abgesandte Gesandtschaft gestern in Marseille eingetroffen. Weiter wird telegraphisch gemeldet:

Marseille, 2. Oktober. Nach einer Mittheilung des hiesigen madagassischen Konsuls beabsichtigt die hier eingetroffene Gesandtschaft nach Vollendung ihrer Mission in Paris sich auch nach Berlin zu begeben.

Es wird für nicht unwahrscheinlich gehalten, daß der neuwählende Landtag doch noch im November zur Beratung der Steuerreform einberufen wird. Der Finanzminister Scholz wird sich Dienstboten im Hause, beargwöhnte die Diener, daß sie seine Sachen durchstöberten, wollte, was er brauchte, selbst wieder weglegen, litt „zu höchstens seinen alten Sekretär um sich, den er jetzt halb todt geplagt hatte, konnte vor Gliedererschmerzen und Augenleiden sich nach dessen Krankheit gar nicht mehr helfen, schleppte aber doch, da Bräuten und Ururtheile bei ihm wechselliefen, bald dies, bald das heran, legte bereit, sah nach, band auf, septe sich zur Hand, was ihm einfiel und häuete um sich, was er nicht zur Hälfte wieder an seinen Platz stellen konnte, daß er darüber, Hypochondrie, nun erst recht krank wurde vor Unordnungsgelüsten, Verdruß und Beängstigung, ohne sich entschließen zu können, fremde Hilfe zu befehlen.

Und dann dufte seit ein paar Jahren in dem Saal nicht gründlich gereinigt werden, weil er denselben nie verließ.

Schwanhilde hatte um zwölf Uhr wieder zu erscheinen. Um zwei Uhr mußte sie aufstehen. Er wollte mit ihr noch nicht zusammen essen. Den Abend hatte sie noch frei.

Den andern Morgen war er sehr brummig. Er hatte Rechnungen.

Rein Weiß könne rechnen; alle seien Blätterköpfe. Aber Schwanhilde rechnete und das sehr genau. Er irrte sich ein paar Mal und sie hatte Recht, was ihn über sein Alter und sein abnehmendes Gedächtniß toben ließ, nachdem er sie vorher wegen ihrer Blüthigkeit gescholten. Sie schwieg dazu und deshalb schalt er sie indolent und nannte sie im Stillen keine echte Gerfalsenstein. Ihn plagte sein böser Dämon. Von ihr ging er über zu ihrer Mutter. Was könne von einer so schwachen Seele Gutes kommen? Und man solle sehen, sie würde im Handumdrehen Plummerhaus freilegen, den Narren, der Gott auf den Knien danken sollte, daß er seine dumme Gans von Weiß verloren und jetzt schon an eine neue denke. Alle Weiber seien Wittwen von Epheus.

Nun wußte der Schwan, der, wie gesagt, nicht das Leben kannte, aber seine deutschen Klassiker und die fremden großen Dichter ohne Zimperlichkeit las, aus Lesung, was das bedeute.

„Großonkel“, sagte sie fest und zurend, „hättest Du in Deiner Jugend ohne eine Erwidern gebildet, daß man Deine Mutter oder überhaupt die Frauen so schmähe?“

„Wenn meine Mutter eine solche Narrin gewesen wäre“, polterte der Graf, durch den unermüdeten Angriff doch ebenso verblüfft wie wüthend, „Großonkel, Du verlangst von mir Ja und Nein. Aber wenn auch Deine Mutter so unverständlich gewesen wäre, wie Du meine nennst, Du hättest das nicht gebildet. Schelte über mich, aber nicht über die Meinen, die ich liebe und verehere.“

Er wurde maßlos im Zorn, fluchte und tobte über den Raseweis.

Da sagte sie: „Des Fluchens bräut und beleidigt mich“, und ging hinaus. Er tobte wie ein Toller, warf Bücher und was ihm in die Hände kam, auf den Boden und riß sich die Rabatten von seinem alten Mantel ab.

Aber indolent war sie nicht. Als sie Mittags wieder kam zum Frühstück, stand Kochapparat und Fleisch auf dem Sittentisch. Der Kochschellenar hatte seine Maßregeln getroffen.

„Röde sind Efel. Brate mir selbst oft ein Beefsteak. Alter Soldat. Liebe das. Kann jetzt nicht. Besteht das natürlich nicht. Junge Wäse. Biegen fremde Sprachen, viel schnattern, aufpußen wie Kuschgäule. Alten Mann pflegen wollen. Nichts verstehen. Großhuhn. Aergern. Aufstöhnen wollen. Lernen müssen. Ich gebe, wie machen.“

„Soll ich Dir ein Beefsteak braten, Großonkel?“

„Fragen lassen. Ich befehlen. Du!“

„Ja, Großonkel.“

„Nachen. Gut werden. Sehen wollen.“

Schwanhilde ging Dank. Martin ruhig an ihr Werk. Der Alte bereitete sich oft wirklich sein Essen. Die Leute nannten ihn dafür einen Gistgegnarren.

wie man uns jetzt schreibt, binnen Kurzem nach Vargin begeben, um hierüber mit dem Reichsanzler zu konferiren.

Die weltliche „Deutsche Volkzeit.“ pflegt über den Herzog von Cumberland und dessen Familie in einem byzantinischen Styl zu berichten, wie er sich kaum in den Hofberichten irgend einer regierenden Dynastie findet. In der neuesten Nummer des Blattes liest man folgende Note:

Seine königliche Hoheit der Herzog von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg lassen für das zu Höchstihrem Geburtstage im Kreise treuer Hannoveraner von Seiner Erleucht. Herrn Staatsminister Windthorst ausgebrachte Wohlberzählig danken und ersuchen Herrn Oberstleutnant B. v. Alten, solches auf geeignetem Wege allen Festtheilnehmern zur Kenntniss zu bringen.

Gumunden, den 24. September 1882.

Bolger, Oberstleutnant.

Herr Windthorst hatte es, so viel uns bekannt, seit Jahren vermieden, in offenkundiger Weise als Theilnehmer an weltlichen Demonstrationen aufzutreten; neuerdings scheint er besondere Gründe gehabt zu haben, hiervon eine Ausnahme zu machen.

Die Nachweise des kaiserlichen statistischen Amtes im Augustheft seiner Monatshefte über die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im deutschen Heere liefern für die letzten sieben Jahre das Ergebnis, daß von 1875 bis 1881 der Procentsatz der Rekruten ohne Schulbildung von 2,37 auf 1,54 herabgegangen ist.

Ausland.

Triest, 2. Oktober. Triest wird immer mehr die Stadt der Katastrophen und Unglücksfälle. Der neueste Fall ist die (bereits telegraphisch gemeldete) Explosion auf dem Schiffe, der zwei Militärmusiker zum Opfer fielen. Leider scheint sich herauszustellen, daß es sich auch hier nicht um ein Werk des Zufalls handelt; vielmehr dürfte abermals der mörderische Attentats-Wahnsinn die Hand dabei im Spiele gehabt haben. Nach der einen Version wurde von einem Rakete aus unter die Musiker auf dem Schiffe eine Bombe geschleudert. Für diese Version spricht der eigenthümliche Klang der Detonation, die momentan starke Rauchentwicklung, die auf dem Schiffe bemerkt wurde, und die gefundenen Splitterstücke, die mit der Bombe vom 2. August eine

verweirte Ähnlichkeit haben. Nach einer anderen Version trug sich die Sache so zu: Noch bevor sich die Musiker an Bord der „Gallegiane“ begab, wurde dahin ein Rißchen mit Feuerwerkskörpern gebracht. Der Kapellmeister fragte an Bord, was diese Risse enthalte, und erhielt von einem jungen unbekannten Manne die Antwort, es handle sich um eine Ueberraschung für das Komitee, es sei nämlich beabsichtigt, auch vom Schiffe ein eigenes Feuerwerk abzubrennen. Nach Abspielung der Volkshymne wurde eine Rakete der Risse entnommen. Kapellmeister Gnanoli ordnete an, die Musiker sollen den Kreis weiter nach rückwärts bilden und ließ die „Blane Donau“ intoniren. Nach den ersten Takten erfolgte eine dumpfe Detonation, zwei Musiker sanken blutend zusammen; andere kamen mit leichteren Verwundungen davon.

Paris, 1. Oktober. Der bekannte Held der Patriotenliga, Herr Paul Deroulle, taucht jetzt in einer neuen Eigenschaft auf, als „Kartenspieler“, wie ein Blatt ihn spöttisch nennt. Vor Kurzem kolportirten nämlich die Leute der Patriotenliga angeblich das Facsimile einer neuerdings in den deutschen Volksschulen eingeführten geographischen Karte des deutschen Reichs, auf welcher vier weitere französische Provinzen als zu Deutschland gehörig figuriren sollten. Natürlich war die Verbreitung dieser angeblich nachgedruckten Karte darauf berechnet, die öffentliche Meinung von Neuem gegen Deutschland aufzureizen, das sich schon im Geiste als Eroberer der besagten Provinzen betraute und durch die Verwendung der Karte zum Schulgebrauch das Nationalgefühl der hiesigen Patrioten hab. belebigen wollten. Herr Deroulle sollte den Druck der Karte hier vermitteln. Das „Salut Public“ von Lyon bringt aber jetzt eine Zuschrift des in Schulfragen kompetenten Herrn Styer, welcher ausdrücklich dithut, daß das von der Patriotenliga im Umlauf gebrachte Facsimile auf Entstellung beruht; der Atlas Hermann Habenicht, in welchem sich das Original befinden sollte, enthalte nichts Aehnliches. Hr. Styer meint, daß Diejenige, welcher die in Frankreich gedruckte Karte zeichnete, entweder ein „schamloser Fälscher“ oder ein „unwissender Mensch“ sein müsse; Ersteres, wenn er absichtlich gewisse französische Landstriche mit der für Deutschland verwendeten Farbe kolorirte, Letzteres, wenn er sich dadurch zu dem Irrthum verleiten ließ, daß

Als sie ihm das Beefsteak brachte, er es anschnitt und versuchte, starrte er zornig in ihr ihn anlachendes Gesicht. Sie sah, daß es gut war und bekam dafür einen solchen Blick voll Groll. Sie wurde dadurch verletzt und er schämte sich selbst, wurde aber dadurch nur noch unwilliger. Sie las ihm aus den Zeitungen vor, was er bestimmte; als er einschlief, fand sie auf und brachte um den Schreibtisch herum Alles, soviel sie lesen konnte, in Ordnung. Er wachte wieder auf und sah ihr lange und aufmerksam und flüster zu. Aber sie kannte seine Schwächen; ihn und seine Sachen zufrieden lassen, keine Neugierde zeigen und nicht fragen — und so arbeitete sie still vor sich hin, ohne irgend Etwas länger als nöthig in Händen zu haben.

Der Alte war vergrämelt. Statt verjöhnlicher zu werden, wurde er böser und rachsüchtiger. Er hatte bis jetzt den Kürzeren gezogen und noch keinen Grund gefunden, sie recht anzuwinkeln. Er schaltete sie fort, er brauche sie den Tag nicht mehr, aber er war beleidigt, daß ihr die Kränkung anzu merken war über seinen unverdienten Zorn und das fand er unklug und lächerlich verjagen.

Am nächsten Morgen brach das Unwetter los. Er nörgelte an Allem, was vorkam, und sie hatte nur kurze, grobe Entschuldigungen niederzuschreiben.

Es kam eine Blitschrift einer für ihren schlechten Mann um Nachsicht flehenden Frau, verzerrt: der Graf solle ihren Mann nicht für immer ruiniren und sie und ihre Kinder ins Unglück stoßen. Der Alte diktierte eine grausam höhnische Antwort. Da legte Schwanhilde die Feder nieder und sagte: „Ich bitte Dich, Großonkel, laß dies von einem Anderen schreiben, denn meine Augen können vor Thränen die Buchstaben nicht sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Fenilleton.

### Aus „Beowulf“.

Sportroman von Karl Manno.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen begann Schwanhildens Dienst.

Sie hatte verzagen mögen vom ersten Augenblick an. Hypochondrie, Spleen, Weiz und sonstige Divertissements empfingen sie gleichsam auf der Schwelle. Gräßliche Unordnung, die ihr verhasst war überall. Nirgends ein freies Plätzchen. Die Luft war schrecklich im Saal und sie fühlte, selbst

schon darin kank zu werden. Und dazu der murmelnde, alle Mann, den man nicht fragen durfte, da er Fragen haßte, flüster, harr und droff gegen ihren freundlichen Gruß.

Sie fand einen Augenblick zweifelnd, strich mit den Händen über beide Schläfen, dann lag sie still ihr Werk an. Sie bereitete den Kaffee und sie frühstückten zusammen. Sie traf es glücklich Weise nach seinen Vorschriften und er murmelte im Allgemeinen.

Dann hatte sie Briefe und Eingaben zu lesen und er diktierte ihr Noten an den Rand und Antworten. Er sah das Gesichtsbild nach und sie mußte Anderes ihm wieder vorlesen. Sie war müde und ihre Schrift klar und gut. Er war aber so leichtes Erwarten mit ihr zufrieden gewesen und kannte, daß sie doch nicht ganz so dumm sei, wie die jungen Mädchen gewöhnlich erzogen wurden; es wäre noch ein Funke von guter Natur in ihr und so weiter.

Wie die Arbeit vollendet war, brachte Schwanhilde den großen Schreibtisch in möglichste Ordnung, räumte tief auf und empfahl sich.

Graf Dietrich war ein Ordnungs-Bedant, ein noch größerer Menschenfeind. Er wollte niemand um sich sehen, duldete keine weiblichen

Dienstboten im Hause, beargwöhnte die Diener, daß sie seine Sachen durchstöberten, wollte, was er brauchte, selbst wieder weglegen, litt „zu höchstens seinen alten Sekretär um sich, den er jetzt halb todt geplagt hatte, konnte vor Gliedererschmerzen und Augenleiden sich nach dessen Krankheit gar nicht mehr helfen, schleppte aber doch, da Bräuten und Ururtheile bei ihm wechselliefen, bald dies, bald das heran, legte bereit, sah nach, band auf, septe sich zur Hand, was ihm einfiel und häuete um sich, was er nicht zur Hälfte wieder an seinen Platz stellen konnte, daß er darüber, Hypochondrie, nun erst recht krank wurde vor Unordnungsgelüsten, Verdruß und Beängstigung, ohne sich entschließen zu können, fremde Hilfe zu befehlen.

Und dann dufte seit ein paar Jahren in dem Saal nicht gründlich gereinigt werden, weil er denselben nie verließ.

Schwanhilde hatte um zwölf Uhr wieder zu erscheinen. Um zwei Uhr mußte sie aufstehen. Er wollte mit ihr noch nicht zusammen essen. Den Abend hatte sie noch frei.

Den andern Morgen war er sehr brummig. Er hatte Rechnungen.

Rein Weiß könne rechnen; alle seien Blätterköpfe. Aber Schwanhilde rechnete und das sehr genau. Er irrte sich ein paar Mal und sie hatte Recht, was ihn über sein Alter und sein abnehmendes Gedächtniß toben ließ, nachdem er sie vorher wegen ihrer Blüthigkeit gescholten. Sie schwieg dazu und deshalb schalt er sie indolent und nannte sie im Stillen keine echte Gerfalsenstein. Ihn plagte sein böser Dämon. Von ihr ging er über zu ihrer Mutter. Was könne von einer so schwachen Seele Gutes kommen? Und man solle sehen, sie würde im Handumdrehen Plummerhaus freilegen, den Narren, der Gott auf den Knien danken sollte, daß er seine dumme Gans von Weiß verloren und jetzt schon an eine neue denke. Alle Weiber seien Wittwen von Epheus.

Nun wußte der Schwan, der, wie gesagt, nicht das Leben kannte, aber seine deutschen Klassiker und die fremden großen Dichter ohne Zimperlichkeit las, aus Lesung, was das bedeute.

„Großonkel“, sagte sie fest und zurend, „hättest Du in Deiner Jugend ohne eine Erwidern gebildet, daß man Deine Mutter oder überhaupt die Frauen so schmähe?“

„Wenn meine Mutter eine solche Narrin gewesen wäre“, polterte der Graf, durch den unermüdeten Angriff doch ebenso verblüfft wie wüthend, „Großonkel, Du verlangst von mir Ja und Nein. Aber wenn auch Deine Mutter so unverständlich gewesen wäre, wie Du meine nennst, Du hättest das nicht gebildet. Schelte über mich, aber nicht über die Meinen, die ich liebe und verehere.“

Er wurde maßlos im Zorn, fluchte und tobte über den Raseweis.

Da sagte sie: „Des Fluchens bräut und beleidigt mich“, und ging hinaus. Er tobte wie ein Toller, warf Bücher und was ihm in die Hände kam, auf den Boden und riß sich die Rabatten von seinem alten Mantel ab.

Aber indolent war sie nicht. Als sie Mittags wieder kam zum Frühstück, stand Kochapparat und Fleisch auf dem Sittentisch. Der Kochschellenar hatte seine Maßregeln getroffen.

„Röde sind Efel. Brate mir selbst oft ein Beefsteak. Alter Soldat. Liebe das. Kann jetzt nicht. Besteht das natürlich nicht. Junge Wäse. Biegen fremde Sprachen, viel schnattern, aufpußen wie Kuschgäule. Alten Mann pflegen wollen. Nichts verstehen. Großhuhn. Aergern. Aufstöhnen wollen. Lernen müssen. Ich gebe, wie machen.“

„Soll ich Dir ein Beefsteak braten, Großonkel?“

„Fragen lassen. Ich befehlen. Du!“

„Ja, Großonkel.“

„Nachen. Gut werden. Sehen wollen.“

Schwanhilde ging Dank. Martin ruhig an ihr Werk. Der Alte bereitete sich oft wirklich sein Essen. Die Leute nannten ihn dafür einen Gistgegnarren.



die französischen geographischen Namen mit deutschen Buchstaben und entsprechend der deutschen Orthographie geschrieben sind.

## Provinzielles

Stettin, 4. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten machte vor Eintritt in die Tagesordnung der Vorsitzende Herr Dr. Wolff von einem erneuten Besuch des Herrn Ehrich in Berlin Mittheilung. Vom genannten Herrn kam in der Sitzung vom 27. Juli d. Js. ein Besuch zur Berathung, in welchem er um Bewilligung einer Entschädigung zur Herstellung des Bürgersteiges vor seinem hieselbst auf der Silberwiefe belegenen Grundstück bat. Der Magistrat hatte das Gesuch abschlägig beschieden, weil auf dem Grundstück kein bewohntes Haus steht und nach § 25 der Straßen-Polizei-Ordnung solche Grundstücke keinen Anspruch auf Entschädigung haben. Die Versammlung beschloß damals, das Gesuch dem Magistrat zur Berücksichtigung zurückzugeben und denselben zugleich zu ersuchen, eine Aenderung des § 25 der Straßen-Polizei-Ordnung anzubahnen, damit für die Folge der Zahlung an Entschädigungen keine Schwierigkeit mehr entgegenstehe. Herr Ehrich bat sich neuerdings unterm 23. Oktober mit einem neuen Schreiben an die Versammlung gewendet, in dem er die Sache zur geneigten schleunigen Erledigung in Erinnerung bringt. Auch dieses Schreiben wird dem Magistrat zur weiteren Veranlassung übergeben.

— Ein zweites Gesuch, welches von Herrn Granzholm eingereicht ist, kann, da es erst kurz vor Eröffnung der Sitzung in die Hände des Vorsitzenden gelangt ist, erst in nächster Sitzung zur Erledigung kommen. Demnächst wird in die Tagesordnung eingetreten. Die im Rechnungsjahr 1881—1882 bei mehreren Easattheilen vorgekommenen Ueberschreitungen von zusammen 7606 M. 32 Pf. werden nachbewilligt. Der Eigentümer des Grundstücks alte Falkenwalderstraße Nr. 7 hat sich an dem Magistrat mit der Bitte gewendet, sein Grundstück mit Wasser zu versorgen, der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt, und schlägt vor, zur Verlegung einer 110 M. langen Wasserleitung 900 M. zu bewilligen. Die Finanz-Kommission dagegen beantragt, die Vorlage nochmals dem Magistrat zur Rückäußerung zu übergeben, da aus derselben nicht zu ersehen ist, ob der Besitzer den ihm durch das Orts-Statut auferlegten Pflichten nachgekommen ist. Die Finanz-Kommission hält die betreffende Straße für eine neue Straße und glaubt, daß der Besitzer auch verpflichtet ist die Bewässerung und Entwässerung herzustellen. Herr Stadtbaurath Krühl ist der Ansicht, daß die alte Falkenwalderstraße nicht zu den Straßen gehöre, auf welche das Orts-Statut Anwendung finde, dieselbe sei eine alte Landstraße, die nur erneuert werden soll. — Herr Kreffzath glaubt, daß die Besitzer an ihrer Straße ebenso an das Ortsstatut gebunden seien, wie die Herren Henkel und Loepfer, welche bei der Anlage von Straßen gleichfalls zu den Kosten für Herstellung der Entwässerung und Bewässerung herangezogen wurden. Nachdem noch die Herren Syndikus Wiesebrecht, Oberbürgermeister Halen und Stadtrath Krühl das Wort ergriffen, wird der Antrag der Finanz-Kommission abgelehnt und die vom Magistrat geforderten 900 M. bewilligt; ebenso 7355 Mark zur Verlegung eines Gasrohrs, sowie zur Straßenherstellung der zwischen der Falkenwalder- und Bogislawstraße belegenen Strecke, der Straße 66. Der Magistrat hatte auch in diesem Falle vorgeschlagen, die Kosten zur Verlegung eines Wasserleitungsröhre in Höhe von 1050 M. zu bewilligen, dies wurde jedoch abgelehnt, da der Unternehmer, Herr Henkel, sich bereits früher kontraktlich verpflichtet hat, die Kosten der Bewässerung zu tragen. Bei dieser Gelegenheit stellt die Finanz-Kommission ferner den Antrag, den Magistrat um Auskunft zu ersuchen, ob in der fraglichen Straße bereits die Kanalisirungsarbeiten hergestellt sind event. für wissen Rechnung dies geschehen. Von Seiten des Herrn Baurath wird die Auskunft sofort dahin ertheilt, daß die Kanalisirungsarbeiten auf Kosten der Stadt hergestellt sind und ist der Antrag der Finanz-Kommission dadurch erledigt.

Die Rückzahlung von 1870 Mt. Anschlußbeitrag für das Grundstück Pölgnerstraße 18 wird bewilligt. — Die auf 1565 Mt. 92 Pf. berechnete Taxiemiete für den Gasanstalts-Direktor pro 1881 bis 1882 wird genehmigt; da im Etat nur 1550 Mark für Taxiemiete angesetzt sind, werden 15 Mt. 92 Pf. nachbewilligt. — Die Frau des Feldwebels Gerhard passirte im September d. J. den Rosengarten und brach beim Betreten der Trottoirplatte vor dem Grundstück 66 plötzlich mit der Platte ein, hierdurch erlitt sie verschiedene Verletzungen und mußte ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen. Der Mann derselben hat sich später an den Magistrat um Erstattung der Kurkosten in Höhe von 43 Mt. 85 Pf. gewandt, diese Summe wird auch von der Verammlung bewilligt.

Bei Berathung der Vorlage betreffend die Anlage des Fod'schen Petroleumhofes am Dünzig wurde von der Versammlung unter Genehmigung der Vorlage beschloffen, daß der Entwurf des Vertrages zwischen dem Magistrat und Herrn Fod der Versammlung zur Genehmigung vorzulegen sei. Dieser Entwurf liegt nun vor und wird demselben von der Versammlung zugestimmt. Nach demselben muß bis zum Juli 1883 ein Zufuhrweg nach dem Hofe hergestellt werden, dessen Kosten zur Hälfte von Herrn Fod und zur andern Hälfte von der Stadt zu tragen sind, die Unterhaltungskosten der Straße hat für die Dauer von 10 Jahren Herr Fod zu tragen. Die Kosten sind auf 38,000 M. veranschlagt und werden von der Versammlung bewilligt.

Durch einen im December 1866 geschlossenen Vertrag hat Herr Fuhrere W. Schulz die Gefstellung der Gelpanne für die Feuerwehr übernommen. Dieser Vertrag wurde seit dieser Zeit stillschweigend verlängert, bis zum Jahre 1875 Herr Schulz eine Erhöhung desß Betrages für diese Leistung beantragte und auch erhielt. Der an ihn zu zahlende Betrag wurde auf 12,840 Mt. festgesetzt. Seit dieser Zeit wurde der Betrag wiederum von Jahr zu Jahr stillschweigend verlängert, nur traten an die Stelle des Unternehmers Herrn W. Schulz dessen beide Söhne. Zu Anfang d. J. haben sich die Letzteren wieder an die Stadt um Erhöhung der Vergütung für die Gefstellung der Gelpannung gewandt; es ist auch zwischen ihnen und der Stadt eine Einigung dahin erzielt, daß die Summe auf 13,500 Mark erhöht wird. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden mit der Maßgabe, daß die Erhöhung vom 1. Januar 1883 in Kraft tritt.

Von den Berichten der Rechnungs-Abnahme-Kommission über die Prüfung mehrerer Kämmerer-Kassen-Revisions-Protokolle, der Sparkassen-Rechnung pr. 1881 und der Rechnung des Zagetrußel'schen Kollegiums pr. 1881—82, sowie der Beantwortungen der gegen die Johannielloster-Kassenrechnung und Polizei-Verwaltungs-Kassenrechnung pr. 1880—81 gezogenen Notizen wird Kenntniß genommen.

Bevilligt werden: 1500 Mk. zum Ankauf einer dem Besitzer Baumann gehörigen Parzelle von 2 h 90 a 21 qm zur Vergrößerung der Messen- thiner Forst, 150 Mk. zur Erwerbung von Bewäl- dungen auf dem Forstetablisement Blochhaus, 120 Mk. für Ext.a-Reinigungen im neuen Rathhause und 500 Mk. an Kosten für die Stellvertretung eines erkrankten Lehrers.

Ueber die Verpachtung von 29 Parzellen Ackerland bei Wolschorski auf 2 Jahre vom 1. October d. J. ab für die jährliche Pacht von 349 Mark statt bisher 258 M. wird der Zuschlag ertheilt.

Auf das Vorkauferrecht bei dem Grundstück  
Galgwiese 16 b wird verzichtet und zugleich die  
Uebereignung von 12 qm Terrain von diesem Grund-  
stück an die Stadt genehmigt.

Von Seiten des Gasanstalts-Directors Herrn K o h l s t o c k ist an den Magistrat ein Schreiben gerichtet worden, in welchem er auf die drohende Gefahr hinweist, welche die Gasbeleuchtung durch Einführung des elektrischen Lichts erwächst, zugleich spricht derselbe seine Ansicht dahin aus, daß auch unsere Stadt sich mit der Sache näher befassen müsse. Eine günstige Gelegenheit, die elektrische Beleuchtung näher zu untersuchen, bietet sich in der am 9. bis 11. October in München stattfindenden elektrischen Ausstellung; dies haben auch die Gasfachmänner benutzt und ihre geehrte Rathsversammlung zu gleicher Zeit nach München berufen. Herr Director K o h l s t o c k, welcher dieser Versammlung gleichfalls beiwohnen will, ersucht um Urlaub und Bewilligung der Reisekosten. Die Commission hat das Gesuch nicht nur beigestimmt, sondern sie hält es auch für vortheilhaft, wenn sich auch der Vorsteher der Gasanstalts-Deputation Herr Stadtrath B o d, nach München begibt und die elektrische Ausstellung in Augenschein nimmt. Der Magistrat ist sich dem beigetreten und auch die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. — Für den Vorstand der in 7 Bezirken stattfindenden Stadtverordnetenwahlen werden die Beisitzer und deren Stellvertreter gewählt und zwar alle Stadtverordneten, für welche eine Neuwahl nicht nöthig ist.

Die Verhandlungen wegen Ankaufs des Plazes F an der Kronenhofstraße, welche zwischen der Stadt und Herrn Kommerzienrath Töpffer geschwebt, haben bekanntlich zu keiner Einigung geführt und blieb in Folge dessen die Straße der Kronenhofstraße zwischen der Buggenhagenstraße und Birkenallee in ziemlich bödem Zustand. Auf Grund der Polizei-Verordnung, nach welcher unbebaute Grundstücke mit einem Zaun umgeben sein müssen, verlangte auch die Polizei-Direktion, daß dies Terrain eingezäunt werde und Herr Kommerzienrath Töpffer kam diesem Verlangen nach. Die Folge davon war, daß die Kronenhofstraße in der Mitte abgeperrt war und sich für die Abjaganten große Uebelstände herausstellten, weil der freie Verkehr vollständig aufgehoben war. Die Abjaganten wendeten sich deshalb in einer mit 105 Unterschriften versehenen Petition an die Stadtverordneten und baten um Abhülfe, und die Versammlung übergab in einer früheren Sitzung die Petition an den Magistrat mit der Bitte um Rückäußerung. Der Magistrat hat sich jetzt dahin geäußert, daß eine Abhülfe nur durch Ankauf des Plazes F geschaffen werden könne, daß aber die Verhandlungen über diesen Ankauf daran gescheitert seien, daß Herr Kommerzienrath Töpffer bei seiner Forderung von 7,50 M. pro Qu.-M. stehen bleibe, ebenso wie die Stadt bei ihrem Gebote von 5 M. Der Magistrat hält den von Herrn T. geforderten Preis für zu hoch und hält es unter diesen Umständen noch für keine Nothwendigkeit, die Passage freizugeben.

Herr Fischer, welcher über die Sache referirt, ist der Ansicht, daß ein Bedürfnis vorliegt, die Strafe herzustellen, er hält auch den geforderten Preis von 7,50 Mk. pro Qu.-M. nicht für zu hoch, da in letzter Zeit noch für Baustellen 16 bis 17 Mark pro Qu.-M. gezahlt wurden. Er beantragt daher, dem Magistrat zu ersuchen, eine Vorlage zu entwerfen, woraus sich ergibt, wie hoch sich die Kosten belaufen würden, um die Petition zu erfüllen, speziell wie hoch sich die Kosten für Erwerbung des Platzes und der Strafe unter Zugrundelegung von 7,50 Mk. pro Qu.-M. und die Kosten für Herstellung der Strafe stellen würden.

Dieser Antrag wird nach langer Debatte mit schwacher Majorität angenommen.

— (Stadttheater.) In der am Montag zur Aufführung gekommenen Gounod'schen Oper „Margarethe“ entfaltete Fr. Lichtenegg wieder alle Reize ihrer kostbaren Stimme und ist das Publikum wiederholt zu lebhaftestem Beifall hin. Dieser Leistung, einer der vorzüglichsten der beliebtesten Künstlerin, ist von uns schon des Ofteren rühmend gedacht. Ebenso haben wir Herrn Selzbürg als Mesphiphophelos bereits mehrmals anerkennend erwähnt. Fr. Hofmann befand sich in rosigster Disposition und sang ihren Sybel in seltener Schönheit. Es will uns übrigens bedünken, als wenn die Stimme des Fr. Hofmann an Kraft und Höhe gewonnen habe. Neu waren uns in der theilweise recht gelungenen Aufführung Herr Buschmann (Faust) und Herr Kleber (Valentin). Dem ersteren sind wir Anerkennung in großem Maße schuldig. Herr Buschmann hat sich sehr bald seinen Platz zu erobern gewußt und dies um so leichter, als seine Stimmmittel durchaus sympathische und vollkommene sind. Herr Kleber litt an merklicher Indisposition und verunglückte deshalb häufiger. Chöre und Kapelle machten ihren Leitern Ehre. Der Insizient hätte wohl dafür sorgen können, daß das Spinnrad sich im vorgeschriebenen Zustande befand. Er hätte Fr. Lichtenegg die qu. Szene jedenfalls erleichtert.

Der Andrang der Referendare zur großen juristischen Staatsprüfung hat sich in den letzten Jahren außerordentlich gesteigert. Der Kommission wurden im Jahre 1870: 176, 1875: 269, 1881: 597 Referendare zur Prüfung überwiesen. Für 1882 ist noch eine weitere Zunahme zu erwarten. Im Jahre 1870 bestand die Kommission aus einem Präsidenten und 7 Mitgliedern; 1875 waren nur 6, 1880: 8 Mitglieder vorhanden. Neuerdings hat die Zahl der Mitglieder zur prompten Erledigung der Geschäfte auf 11 erhöht werden müssen.

— Der „Deutsche Reichs-Anzeiger“ publizirt in Nr. 231 vom 2. Oktober cr., daß die hiesige Damenmäntelfabrik von Gustav Feldberg ihre Schnittmuster gesehlich vor Nachahmung geschützt hat. Es ist demnach Kaufleuten nach den Bestimmungen des Gesetzes über Nachahmung bei Strafe verboten, die Modelle obiger Firma gewerbsmäßig oder zum kaufmännischen Betriebe nachzuarbeiten zu lassen.

— Der Postdampfer „Habsburg“, Kapl. J. Himbed, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. September von Bremen abgegangen war, ist am 1. d. M. wohlbehalten in Newyork angekommen.

Die hiesige Straßenbahn hat zu besserer Orientirung des Publikums an den nur auf Theilreden verkehrenden Wagen an Stelle der gelben und grünen Schilder weiße Tafeln anbringen lassen, auf welchen die Theilreden näher bezeichnet werden, wie z. B. Stations-Eisenbahnstraße, Markt-Brückhof.

Am 2. Mai v. J. fand eine Schlägerei statt, bei welcher der Gärtner Köstermann dem Producentenbändler Herrn. Moritz Großkopf mehrere Verletzungen beibrachte. Gegen K. wurde deshalb eine Anklage wegen Mißhandlung erhoben und wurde derselbe auch in dem deshalb am 20. November v. J. vor dem hiesigen Schöffengericht anberaumten Termine zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. In diesem Termin war auch Großkopf als Zeuge vernommen worden und hatte beschworen, daß K. ihm mit einem Messer eine Verwundung beigebracht habe. Seine Aussage fand aber schon damals so wenig Glauben, daß der Gerichtshof den K. nur wegen einfacher Körperverletzung verurtheilte. Später wurde noch festgestellt, daß K. bei der Schlägerei thatsächlich kein Messer geführt hat, und da Großkopf gerade mit großer Bestimmtheit diesen Umstand bestritten hatte, wurde gegen ihn eine Anklage wegen fahrlässigen Meineides erhoben und fand deshalb in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts Termin an. G. wurde auch für schuldig befunden und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ein vielversprechendes Kind ist die 15 Jahre alte Hedwig Krämer aus Mühlentied. Dieselbe hat bereits eine Vorstrafe wegen Diebstahls erlitten und jetzt hätte sich dieselbe schon wieder wegen zweier, dabei eines schweren Diebstahls zu verantworten. Sie ist beschuldigt, am 3. December v. J. einer Arbeiterfamilie 39 Mark und am 29. Februar einem Tischlermeister 43 Mark entwendet zu haben. Während sie den ersten Diebstahl eingesteht, muß sie des letzteren erst durch eine längere Beweisaufnahme überführt werden und trifft sie eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

Demnächst betrat der Schreiber Ernst Schulz die Anklagebank; es ist dies derselbe, der im Juni d. J. wegen der beim Kommerzienrath Staßberg verübten Unterschlagung zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt ist. Ehe er die Stellung bei Staßberg antrat, war derselbe bei dem Gerichtsvollzieher Köhle als Schreiber angestellt und hat sich auch in dieser Stellung zwei Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, in einem Falle auch eine Quittung gefälscht. Deshalb wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung angeklagt, wird derselbe zu einer Zwangsstrafe von 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater:  
"Das Nachtlager von Granada." Oper in 3  
Akten.

### **Zermischtes.**

— Ein trostloses Bild der Thierquälerei bietet folgende der Wiener „Presse“ zugehende Schilderung eines Stiergefächts in Barcelona: „Während mei-

ner Anwesenheit in Barcelona fand ein Stiergefecht statt, zu dem auch die Königin erwartet wurde. Ihrer Majestät kam aber nicht, sondern mehrere Prinzessinnen des königlichen Hauses wohnten der Production bei. Nachmittags 4 Uhr begann das Stiergefecht. Die ganze Stadt war auf den Beinen und Alles war in höchster Aufregung. Der Zirkus faßt 15,000 Personen, anwesend waren mehr als 25,000 Personen, so daß das Gedränge ein heillooses war. Der Einzug der einzelnen aufstrebenden Persönlichkeiten in ihren malerischen Trachten bot ein glänzendes Schauspiel. Das Stiergefecht selbst war das Schrecklichste, was ich je gesehen. Sieben große Stiere wurden im Zeitraum von 30 Stunden getödtet, neun Pferde wurde der Bauch aufgeschlitzt und die Eingeweide der armen Thiere wurden von den wilden Beulen durch den Zirkel geschleift. Sämmtliche Beaulés Barcelonas waren in vollem Staate erschienen.“ . . . Und wir lebten im neunzehnten Jahrhundert!

— (Welluntergang auf Sumatra) "Es hat uns sehr viele Mühe gekostet," berichtet die mit der letzten Post eingetroffene "Sumatra Courant", "unsere Nummer vom Sonnabend druckfertig zu bekommen. Nach Sonnenuntergang war an ein Festhalten erst zu denken. Die Sonne erschien zum Tage blutroth und verbreitete den ganzen Tag über einen hellrothen Schein, und dies wurde von der Bevölkerung, und speziell unserem Arbeiterpersonal, allgemein dahin ausgedeutet, daß am Abend die Welt untergehen sollte. Keiner unserer indischen und chinesischen Seher wollte sich zu der Arbeit bewegen lassen; von Wasserdämpfen in der Luft, von Strahlenbrechung u. s. w. wollten nichts wissen: Eine dreiviertel heilige Habi verkündete dem Volke, daß es mit der Menschheit aus und die Welt untergehen sollte. Wir prophezeiten nach der Erscheinung ein Donnerwetter und Regen in unserer Zeitung, was auch am anderen Tage eintrat und nun von der Bevölkerung nach der langen Dürre, die hier in Bedang geherrscht hat, mit vielem Jubel begrüßt wurde. Am anderen Morgen wurden wir in aller Frühe von einer Anzahl Jünger Napomebs überrascht, welche uns ihre Verehrung für unsere Prophezeiung bezeugen wollten."

### Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 3. October. (B. L.) Die dänische Nordost-Expedition ist ausfieltes. Die beiden Dampfer „Diamphna“ und „Barna“ liegen in der Karischen Meer bei Esbo und bemühen sich in Versuchen, Hammerfest wieder zu erreichen.

München, 2. Oktober. In der Elektrizitäts-Ausstellung, und zwar in der Metallniederlage von Geislinger, brach Abends Feuer aus, welches jedoch im Entstehen gelöscht wurde.

Der Statthalter von Elsass Lothringen, GGV  
v. Montessell, traf auf der Rückreise nach Straß-  
burg heute hier ein und reiste nach Augsburg wei-  
ter, wo er zu übermorgen beabsichtigt.

Die ersten Schritte schafften die  
Rück-Wandlung, es scheint, daß man  
vom dem Viretto-Komitee der europä-  
ischen die Prävention erwidert habe-  
n. Die russischen Ingenieure an der Schifffahrt  
müßten unter der Direktion des Komitees ge-  
schehen. Dies Berlangen sei durchaus zu befreiten  
denn die europäische Kommission und ihr Komit-  
teien eingestrichen worden, um die Schifffahrt auf der  
unteren Donau bis zum Meer zu sichern. Das ist  
geschehen durch die Arbeiten in der Sulina-Wän-  
dung. Die Nila-Wandlung sei bis jetzt außerhalb  
des Wirkungsbereiches der europäischen Kommission ge-  
blieben und man sehe nicht ein, weshalb die Kom-  
mission sich jetzt mit ihr beschäftigen, wo sie in russi-  
chem Besitze sei. Von Hindernissen für die freie  
Bewegung könne keine Rede sein, da diese ja  
wie so durch die Sulina-Wandlung ermöglicht sei.

Anknüpfend an eine Aeußerung der auswärtigen Presse über die Zollpolitik Rußlands bemerkt das Journal, was man in Berlin Retorsionszoll nenne, habe in Rußland die Geltung gehabt; die russischen Tarife seien aus fiskalischen oder industriellen Gründen erhöht worden, aber niemals die Folge von Erhöhungen seitens der Nachbarländer. Dem Grafen Baranow ist anlässlich seiner 50jährigen Dienstjubiläum der Andreasoorden mit Brillanten verliehen worden.

Konstantinopel, 2. Oktober. Lord Dufferin verlangte energisch die Freilassung der aus Egypt zurückgeselerten Arbeiter unter Hinweis auf die Austerlitzung, welche England der türkischen Souveränität in Egypten gesollt habe, sowie auf die Möglickeit einer Beeinträchtigung der guten Beziehungen zu

schon England und der Poite. Dufferin forder-  
te die Beilegung des Zwischenfalls bis zum 2. d. M.  
Abends. Die Poite schlug ein Kompromiß vor,  
wonach denjenigen Arbeitern, die in die Heim-  
zürückkehren wollen, Reisegeld und Qualifikation  
gewährt werden sollen.

Die Nachricht, daß der Großserif von Me<sup>1</sup>  
Abdul Mutallib, abgesetzt und durch den Sch<sup>1</sup>  
Abdullah ersetzt worden sei, hat bisher noch kei<sup>1</sup>  
offizielle Bestätigung gefunden.

Konstantinopel, 3. Oktober. Said Pascha benachrichtigte gestern Lord Dufferin, die aus Egypten zurückgekehrten Arbeiter seien frei gelassen, nachdem die Sicherheit für ihr gutes Betragen gesichert worden.

Kairo, 3. Oktober. Das als Mobilitäten-  
mer bekannte Gebäude wird zur Aufnahme  
durch das Kriegesgericht abzuurtheilenden Ge-  
nen, unter denen sich auch Arabi Pascha und  
Pascha befinden, hergerichtet. In dem nämlichen  
Gebäude wird auch das Kriegesgericht seine Sitten  
gen abhalten.